

## Für eine neue Kultur der Geisteswissenschaften?

Tagung der SAGW, 30. November 2011 bis 2. Dezember 2011

### Arbeitsmarktfähigkeit von Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaftler/innen

Dr. Dr. h. c. Barbara Haering, econcept AG, Zürich

---

Sie haben mit vier konkrete Fragen gestellt – und die werde ich auch ganz konkret beantworten können. Doch vorerst möchte ich Ihnen den Kontext vorstellen, der meine Antworten prägen wird. Ich wurde angefragt für diesen Input in meiner Funktion als Managing Partner der Firma econcept AG in Zürich.

econcept ist ein marktwirtschaftlich funktionierendes Unternehmen. Unser Geschäftsfeld lässt sich mit «forschungsbasiertem Consulting» umschreiben. Wir finanzieren uns über Mandate – primär öffentlicher Verwaltungen und Institutionen. Unsere Firma ist 17 Jahre alt und beschäftigt knapp 30 Mitarbeitende. Es sind Ingenieure/innen, Umweltnaturwissenschaftler/innen, Ökonomen/innen, Geistes- und Sozialwissenschaftler/innen sowie Juristinnen. So beschäftigen wir zurzeit insbesondere:

- 4 Ökonomen/innen
- 4 Politologen/innen
- 2 Psychologinnen, wobei die eine der beiden zusätzlich noch einen Bachelor in Soziologie mitbringt
- 1 Juristin

Unsere Mandate liegen an den Nahtstellen von Nachhaltiger Entwicklung und NPM einerseits, im Bereich von Evaluationen andererseits und überdies umfassen sie zunehmend das Management strategischer Prozesse, insbesondere für Forschungs- und Bildungsinstitutionen. Die Fragestellungen der von uns bearbeiteten Projekte verlangen stets eine interdisziplinäre Bearbeitung. Lassen Sie mich drei prototypische Projekte skizzieren, bei denen wir Sozial- und Geisteswissenschaftler/innen einsetzen:

- **NFA im Umweltbereich:** Wir begleiten das BAFU seit mehreren Jahren bei der Umsetzung der NFA im Umweltbereich. Dabei ging es zuerst um die Konzeption, um das Testen sowie um das Evaluieren einer output- und programmorientierten Subventionspolitik samt der entsprechenden Controllingprozesse im Rahmen von Pilotprojekten. Erarbeitet wurden anschliessend mehrjährige Leistungsvereinbarungen zwischen Bund und Kantone für bisher neun Bereiche der Umweltpolitik. Darauf aufbauend waren über 230 Vertragsverhandlungen zwischen Bund und Kantonen vorzubereiten, zu unterstützen und auszuwerten. Zurzeit planen wir die Abschlussevaluation der ersten vierjährigen Programmperiode. Das Mandat verlangt breite Umweltkenntnisse, kon-

zeptionelles Wissen zu New Public Management, Erfahrung bzgl. der Identifikation von Indikatoren, Kenntnisse zu Verwaltungsabläufen, Kompetenzen zu politischen Prozessen sowie Evaluationsknowhow. Das Projektteam besteht aus zwei Naturwissenschaftlerinnen, einem Ökonomen und einer Sozialpsychologin.

- **Evaluation der SUK-Projekte:** Im Auftrag der Schweizerischen Universitätskonferenz (SUK) evaluieren wir die mit projektbezogenen Mitteln unterstützten Kooperations- und Koordinationsprojekte. Die Evaluation verlangt fundierte Kenntnisse der Wissenschaftslandschaft Schweiz, breite Evaluationskompetenzen sowie ein interdisziplinäres Projektteam, um von möglichst vielen der zu evaluierenden Projekte auch wissenschaftlich etwas zu verstehen. Es arbeiten zwei Politologinnen, eine Ökonomin, eine Biologin und eine Naturwissenschaftlerin an diesem Projekt mit.
- **Forschungsschwerpunkt 2000 Watt-Gesellschaft Stadt Zürich:** Im Auftrag der Stadt Zürich unterstützen wir gemeinsam mit Partnern während der nächsten zehn Jahre die Umsetzung der 2000-Watt-Gesellschaft in der Stadt Zürich. Im Fokus stehen zwei Forschungsprogramme zur Förderung von Gebäudesanierungen und zur Förderung von energieeffizientem bzw. -sparendem Verhalten in den Zürcher Haushalten. Das Projekt verlangt energietechnisches und energieökonomisches Wissen sowie psychologisches Knowhow und Kompetenzen der empirischen Sozialforschung. In diesem Projekt arbeiten Ingenieure, Ökonomen sowie Sozial- respektive Umweltpsychologinnen.

Soweit ein kleiner Einblick in unsere Firma sowie in die von uns bearbeiteten Projekte – die stets interdisziplinäre Ansätze verlangen und zunehmend prozessintegriert sind.

Wenn wir auf die Entwicklung unserer Projekte der letzten 15 Jahre zurückblicken, so fällt auf, dass wir heute vermehrt Sozial- und Geisteswissenschaftler/innen einsetzen. Dachten wir früher lediglich bei Projekten mit sozial- oder gesellschaftspolitischen Themen an Soziologen/innen, so integrieren wir heute Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaftler/innen auch in umwelt- und technikbezogene Projekte, da diese Projekte heute stets auch soziale, gesellschaftliche und kulturelle Fragestellungen umfassen. Und: Wir nutzen die methodischen Kenntnisse der empirischen Geistes-, Kultur- und Sozialforschung insbesondere bei der Bearbeitung von Evaluationen. **Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaftler/innen sind bei uns die Spezialisten/innen für empirische Forschung und für institutionelle Prozesse.** Vor diesem Hintergrund kann ich die vier Fragen, die Sie mir gestellt haben, wie folgt beantworten:

### **1 Gibt es heute spezifische Erwartungen an die Employability von Geisteswissenschaftlern?**

Wir erwarten von Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaftler/innen, dass sie methodisch sattelfest sind und ein breites Interesse zeigen für die «Grand Challenges», die sich unserer Welt heute stellen. Und zudem, dass sie in relativ kurzer Zeit lernen, zielgerichtet und budgetorientiert zu arbeiten sowie kundinnen- und kundenorientiert zu formulieren und aufzutreten. Dieses unternehmerische Verständnis der eigenen Arbeit erwarten wir

selbstredend auch von den Naturwissenschaftler/innen und Ingenieuren/innen in unserer Firma.

## **2 Unterscheiden sich diese Erwartungen von denen von vor 20 Jahren massgeblich? Falls ja: Wie sehen diese Unterschiede aus?**

Ich erkenne drei Unterschiede:

- **Erstens:** Angesichts der Tatsache, dass wir Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaftler/innen heute für breite Themenfelder einsetzen, erwarten wir von ihnen heute auch ein entsprechend breiteres Themeninteresse.
- **Zweitens:** Wir achten verstärkt auf ihre methodischen Kenntnisse und auf die mit entsprechenden Studienarbeiten oder Praktika ausgewiesenen methodischen Erfahrungen und Kompetenzen. Ein studienrelevantes Praktikum zwischen Bachelor und Masterstudium ist bei einem Bewerbungsverfahren von Vorteil.
- **Drittens:** Und wenn wir vor zwanzig Jahren alle Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaftler/innen quasi über einen Leisten schlugen, so unterscheiden wir heute präziser, ob wir für ein Projektteam eine «Marko-» oder eine «Mikro»-Spezialistin benötigen – und ebenso ob wir einen quantitativen oder einen qualitativen Ansatz wählen werden. Mit anderen Worten: Wir haben selber von Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaftler/innen gelernt und damit unsere Erwartungen geschärft.

## **3 Können die Absolventen/innen geisteswissenschaftlicher Fächer diese Erwartungen bedienen? Wo gibt es Stärken, wo gibt es Schwächen?**

Was die methodischen Kenntnisse anbelangt, so haben Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaftler/innen in den letzten zehn Jahren eindeutig zugelegt. Das ist gut, denn ihre Arbeitsmarktfähigkeit wird durch solides und erprobtes Handwerk gestärkt. Was die thematischen Interessen anbelangt, so stolpern wir in Bewerbungsverfahren allerdings immer wieder über Masterarbeiten mit eher exotischen Fragestellungen. Fragestellungen, die zwar politisch interessant sein mögen, aber eher Ausdruck individueller Selbstfindung zu sein scheinen, als dass sie aktuelle Herausforderungen der relevanten Arbeitsmärkte reflektieren. Solche «bewegte NGO-Themen» interessieren mich allenfalls politisch – nicht aber als Unternehmerin und Arbeitgeberin.

## **4 Gibt es spezifische Veränderungsforderungen an die universitäre Ausbildung von Geisteswissenschaftlern mit Blick auf den ausseruniversitären Arbeitsmarkt?**

Gerne gebe ich den Fakultäten und Professoren/innen vier Hinweise auf den Weg:

- **Erstens:** So wie wir Natur- und Ingenieurwissenschaftler/innen seit langem und zu Recht verpflichtet werden, uns im Verlaufe unseres Studiums auch mit Sozial- und Geisteswissenschaften auseinanderzusetzen, erwarte ich, dass die Studienanforderungen für Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaftler/innen auch eine kompetente und im Studiengang verbindlich institutionalisierte Auseinandersetzung mit Natur- o-

der Ingenieurwissenschaften fordern. Ich wünsche mir Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaftler/innen, die wissen, was ein Labor, eine Turbine, oder eine geologische Formation ist – und dies selbst wenn sie sich im Berufsleben ganz auf Sozialpolitik konzentrieren werden.

- **Zweitens:** Auch Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaftler/innen sollten im Verlaufe ihres Studiums zu einem Praktikum verpflichtet werden. Sie erfahren dadurch, in welchen beruflichen Kontexten Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften heute gebraucht werden – und welche Qualifikationen dabei wichtig sind. Wünschenswert wäre überdies, dass dieses Praktikum in den Studiengang integriert und von der Studienleitung auch betreut würde – so wie dies beispielsweise bei den Umweltnaturwissenschaftler/innen der ETH Zürich der Fall ist.
- **Drittens:** Kanalisieren Sie die Forschungsinteressen Ihrer Masterstudierenden auf Fragestellungen, die auch die ausseruniversitären Arbeitsmärkte interessieren. Dies eröffnet breite Themenfelder. Und: Das heisst nicht, dass diese Fragestellungen politisch weniger attraktiv sein müssen.
- **Viertens:** Unterstützen Sie Ihre Studierenden darin, auch mal einen Punkt zu setzen. Ausserhalb der Universität gilt: «Wie genau ist genau genug?» Das heisst, genau genug, um der Auftraggeberin soliden und einen evidenzbasierten Entscheid zu ermöglichen. Ein solches Abwägen bedeutet nicht, wissenschaftlich ungenau zu arbeiten, sondern die richtigen Prioritäten im Rahmen begrenzter zeitlicher und finanzieller Budgets zu setzen. Die wissenschaftlich korrekte Reduktion von Komplexität ist eine grosse methodische Kunst!

**Zusammengefasst:** Wir brauchen Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaftler/innen, die sich auch mit Themen der Natur- und Ingenieurwissenschaften auseinandersetzen und die an wirtschaftlichen Prozessen interessiert sind. Und überdies: Sie sollen ihr Studium durchaus als Suche nach Wahrheit, aber gleichermassen als Ausbildung für unterschiedliche und vielfältige Berufswege auffassen – und darin von ihren Professoren/innen entsprechend unterstützt werden.